

„Wenn die Therapie nicht in der Schule gewesen wäre, wäre ich nie hingegangen. Ich glaub, das hätte dann ein ziemlich übles Ende mit mir genommen.“

Sammy, Schüler der 8. Klasse

Individuelle Förderung durch kreative Therapie in der Schule – die KreTAS –Konzeption von Dr. Waltraut Barnowski-Geiser

KreTAS - was ist das?

Die Konzeption zur Kreativtherapeutischen Arbeit in Schulen (KreTAS) wurde in den Jahren 1998 -2009 von Waltraut Barnowski-Geiser auf der Grundlage der Kreativen Leibtherapie nach Baer/Frick-Baer entwickelt und in der Gesamtschule Rheydt-Mülfort seit 1999 als individuelle Förderkonzeption durch kreative Therapie durchgeführt. Zunächst als Gruppenförderung zur Übergangsbegleitung nach der Grundschulzeit und Integrationshilfe für Schüler/innen der 5.Klassen begonnen, bietet KreTAS heute sowohl Einzeltherapie und Beratung von der 5.-13. Jahrgangsstufe (auch als beraterisch-supervisorische Begleitung für Lehrer/innen) als auch als einjährige gruppentherapeutische Förderung, „Musikförder“ genannt. Die Gruppenförderung versteht sich als Teil der schulischen Gesamt-Förder-Konzeption, wie etwa LRS-Förder, Mathematik-Förder etc. Besondere Förderschwerpunkte der KreTAS-Arbeit sind die Bereiche Emotionalität und Soziabilität.

Von der aktuellen Situation in Schulen zur Notwendigkeit des KreTAS-Konzeptes

Immer mehr Schüler/innen in deutschen Schulen zeigen problematisches Verhalten, soziale Auffälligkeiten, familiäre Belastungen oder/und Störungen, die dringend der Hinwendung über das pädagogisch leistbare Maß hinaus bedürfen. Fast jedes 5. Kind in Deutschland leidet zeitweise oder dauernd an behandlungsbedürftigen psychischen Problemen und Störungen.(Frohne-Hagemann/Pleiß-Adamczyk) Diagnostische Arbeit nimmt dabei zeitlich einen deutlich größeren Raum ein, tatsächliche Hilfe und Therapie für Kinder und Jugendliche ist in Deutschland knapp. Nicht einmal 10% des bundesweiten Bedarfs ist durch ambulante Therapien abgedeckt. (Frohne-Hagemann/Pleiß-Adamczyk; Barnowski-Geiser 2006)

Immer mehr Schüler/innen befinden sich in inneren und äußeren Nöten, in denen sie nicht rechtzeitig geeignete Hilfen erfahren. Auf diesem Hintergrund (man geht von 4-5 stark verhaltensauffälligen Schüler/innen in jeder Klasse einer allgemeinbildenden Schule aus) ist in vielen Klassen das Unterrichten und Aufnehmen von Lernstoff massiv behindert und beeinträchtigt, die Atmosphäre und das Schulklima zeigen sich belastet.

Immer mehr Lehrer/innen leiden an den beschriebenen Lebens- und Arbeitsbedingungen in Schulen, die gleichzeitig oftmals innerschulisch tabuisiert oder verdrängt werden. Burn-Out- und andere psychosomatische, psychische und somatische Erkrankungen, eine hohe Zahl an Frühpensionierungen dokumentieren folgenschwere Auswirkungen einer von vielen als untragbar erlebten Situation, für die Lehrer/innen weder geeignet ausgebildet wurden noch fortgebildet werden- sie erfahren ebenfalls vielfach keine ihnen gemäße Zuwendung oder allenfalls zu spät.

Ein unausgesprochen resignatives Klima hat sich vielerorts breit gemacht. Zugleich geben Resilienzforschungen berechtigten Anlass zur Hoffnung auf Wandlung, zeigen sie doch an, dass gerade Schulen diesen Entwicklungen etwas entgegensetzen können. Es gilt zu fokussieren, was in Schulen abseits der Ohnmacht getan, aber auch, was man getrost „lassen“ dürfte. Erziehung allein, die Lehrerschaft allein, muss mit all diesen neuen Anforderungen überfordert erscheinen, wenn sie ausschließlich die vertrauten Wege wiederholt mit einem mehr Dasselben beschreiten: mehr Wissen verlangen, wo „Nicht Lernen“ schon lange nicht mehr „Nicht Wollen“ bedeutet, sondern schlicht und ergreifend Nichtkönnen aus diversen anderen Gründen, bis hin zu existentiellen Problemen, Nach unkonventioneller Hinwendung und Zuwendung verlangt. Mehr derselben Anstrengung allein scheint zum Scheitern verurteilt.

Verbindung statt Trennung scheint angezeigt. Eine Graben ziehende Trennlinie zwischen Therapie und Schule, zwischen Biologie, Wissenschaft, Psychologie und Pädagogik, zwischen Theorie und Praxis, aber auch zwischen Geist, Seele und Körper scheint überholt: neue Wege müssen beschritten, neue Kooperationen gefunden werden- dazu möchte die Konzeption KreTAS, **Kreativ-Therapeutische Arbeit in Schulen**, anregen, einladen und Mut machen. Ganzheitliches Erleben von Kindern braucht seinen Platz, Raum und Zeit sowie materielle und professionelle

Zuwendung in der Institution Schule. KreTAS ist somit unverzichtbarer Teil einer „unterstützenden Lernumgebung“ (Richtlinien Musik 1999).

Basis und Wurzeln

KreTAS versteht sich als eine Schnittfelddisziplin der Bereiche Kunst/Musik, Therapie, Pädagogik. Der spezifische integrative Mix der Bereiche und ausdrücklich nicht ihr wechselseitiger Ausschluss ist Teil der innovativen Konzeption: die besondere Situation von Schüler/innen in der Jetzt-Zeit erfordert m.E. neuartige Verknüpfungen. Die traditionelle Orientierung, hier Pädagogik, dort Therapie, letztere allenfalls eingesetzt für „Behinderte“, sonderpädagogisch förderungsbedürftige Schülerinnen, „Kranke“, „psychische Sonderfälle“, wird einer sich an der Neuzeit orientierenden Schule und einem dementsprechend gewandelten Menschenbild nicht mehr gerecht. Die immer drängendere Problemlage in Schulen, in denen Kinder nicht erst seit den furchtbaren Amokläufen zunehmend auffällig werden, erfordert ein Zusammenwirken aller Kräfte: Pädagogik, Kunst/Musik und Therapie dürfen sich nicht länger ausschließen, sondern müssen sich dringend zum Wohle von Schülerinnen und Lehrer/innen befruchten - ohne die jeweilige spezifische Aufgabe der einzelnen Felder aus den Augen zu verlieren und ihre jeweiligen Grenzen und Begrenzungen zu achten. Im Sinne des KreTAS-Konzeptes werden aktuelle neurowissenschaftliche Erkenntnisse, wie etwa die leibliche Vernetzung von Lernvorgängen, berücksichtigt und in die Schulpraxis umgesetzt und übersetzt.

Resümee

Die Ergebnisse der vorliegenden Evaluation und die Synopse der Rückschau scheinen Mut machend und motivierend, kreativtherapeutischer Arbeit nach dem KreTAS-Konzept den Platz in Schulen zu geben, der ihr zum Wohle von Schüler/innen zustehen sollte. Schüler/innen beschreiben KreTAS-Arbeit als weiterbringend und unterstützend in ihrem Lebensalltag, sie begrüßten, diese weiter auszubauen und voran zu treiben, so dass *„auch in anderen Schulen Kinder Hilfe bekommen, die sonst nicht wissen, wohin!“*, wie die 13jährige Denise es ausdrückt. Gerade die Umsetzung der offenen Ganztagskonzepte und die zunehmende Notwendigkeit zur individuellen Förderung einer zunehmend schwieriger werdenden Schülerschaft scheinen ein breites Spektrum für beraterisch-therapeutisches Agieren im Sinne des vorliegenden KreTAS-Konzeptes sowohl notwendig als auch

machbar werden zu lassen. Bislang ist diese Umsetzung vom Engagement einzelner engagierter Personen abhängig- nach den vorliegenden Erfahrungen und Forschung erscheint es sinnvoll und wünschenswert, dass sich dies in den nächsten Jahren verändern wird, indem für Arbeit nach dem KreTAS-Konzept Geld, Personen und Kompetenzen zur Verfügung gestellt werden.

Folgende Aspekte zeigten sich als zentral

1 Schüler/innen brauchen künstlerische Therapie, um Zugänge zu schwierig erscheinenden Schüler/innen, die ansonsten unerreichbar bleiben, frühzeitig und rechtzeitig möglich werden zu lassen.

2 Schüler/innen brauchen leiborientierte Ansätze, die Körper, Seele und Geist von Schüler/innen in den Blick nimmt. Schüler/innen brauchen eine Zuwendung über den „Kopf“ hinaus, einen Ort für ihre Probleme und Nöte, gleichsam einen Schutzraum, wo Seelisches Wertschätzung erfahren darf, innerhalb des „Alltagsgeschäftes“ Schule.

3. Schüler/innen brauchen frühzeitig würdigende Hilfestellungen

Insbesondere Schüler/innen aus sogenannten bildungsfernen Schichten und aus eher als therapiefreundlich einzustufenden Elternhäusern eröffnet die gelebte Schulnähe des KreTAS-Ansatzes eine einzigartige Chance der frühzeitigen Hilfe. Es müssen nicht erst Störungen im Sinne des ICD10 (Klassifizierungssystem psychischer Störungen) vorliegen- KreTAS-Arbeit ist präventiv. Insbesondere die niedrigschwelligen gruppentherapeutischen Angebote lassen einen Beitrag zur Suchtprävention und Prävention allgemeiner Erkrankung erhoffen (Barnowski-Geiser 2009)

4. Schüler/innen brauchen kurze Wege und vertraute Personen

Die Personalunion von Lehrer/innen und Therapeut/in wurden in der vorliegenden Befragung positiv bewertet, da die Vertrautheit und Erreichbarkeit offenbar vorhandene Berührungspunkte mit dem therapeutischen Feld absenken konnte. (*„Wenn man die nicht aus der Schule kennt, die Therapeuten, da geht man da auch nicht hin.“*)

5. Schüler/innen brauchen Arbeit nach dem KRASS-Prinzip

Als zentrale Bausteine für eine erfolgreiche Arbeit in Schulen im Sinne des KreTAS-Konzeptes ergab sich das KRASS-Prinzip. Es konnten in den Schülerbefragungen 5 Faktoren als zentral ermittelt werden, deren Anfangsbuchstaben das Wort KRASS ergeben

K reativität

R essourcenstärkung

A nklang

S elbst - Bewusst-Sein

S chul - Nähe

In Anlehnung an: Waltraut Barnowski-Geiser: Schule braucht Gefühl.
Kinder kreativ-therapeutisch fördern
Evaluation der Arbeit in der Gesamtschule Rheydt-Mülfort
durch Dr. Udo Baer 2009 (ausführliche Darstellung ebenfalls im Buch)